

## Mondscheinkinder

*Deutschland 2006*

*Regie: Manuela Stacke*

*Drehbuch: Katrin Milhahn*

*Kamera: Alexander Sass*

*Musik: Nicolas Nohn, Emmanuel Hoisl*

*Schnitt: Dirk Schreier*

*Produktion: LUNA-Film in Koproduktion mit der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg, der Hochschule für Fernsehen und Film München, dem RBB, SWR und BR*

*Darsteller/innen: Leonie Krahl (Lisa), Lucas Calmus (Paul), Lucas Hardt (Simon), Renate Krößner (Mutter), Walter Kreye (Dr. Maurer) u.a.*

*87 Minuten*

*Auszeichnungen: u.a. Goldener Spatz für den besten Kino-/Fernsehfilm beim Deutschen Film & Fernseh Festival „Goldener Spatz“ 2007, Publikumspreis beim Max Ophüls Filmfestival Saarbrücken 2006*

*Empfohlen ab 5. Jahrgangsstufe*

### Inhalt

Ein kleiner Astronaut kurvt durchs All, um fremde Welten zu erforschen. Lichtjahre entfernt von seinem Heimatplaneten stürzt er mit dem Raumschiff ab und landet auf der Erde. Eine Trickfilmszene steht am Anfang des Spielfilms „Mondscheinkinder“. Die einfach gehaltenen Animationen mit den Weltraumabenteuern werden auch zwischendurch wieder auftauchen. Denn dabei handelt es sich um Geschichten, die die zwölfjährige Lisa für ihren jüngeren Bruder Paul erinnert, wenn sie nachmittags die Zeit gemeinsam zuhause in der abgedunkelten Wohnung verbringen. Die fantasievollen Episoden, in denen der Sechsjährige als auf der Erde gestrandeter Weltraumpilot im Mittelpunkt steht, helfen dem Jungen, mit seiner Krankheit umzugehen: Paul leidet an einer seltenen Form von genetisch bedingtem Hautkrebs, jeder Lichtstrahl bringt ihn dem Tod ein Stückchen näher. Erst nach Einbruch der Dunkelheit darf er das Haus verlassen, aber dann findet sich draußen niemand mehr zum Spielen. Paul kann auch nicht zur Schule gehen, die Schwester ist sein einziger kontinuierlicher Kontakt. Die alleinerziehende Mutter muss das Familieneinkommen verdienen und verzweifelt ohnehin fast an der Überforderung. Weil Paul anders ist als andere Kinder, kam Lisa auf die Idee, ihm zu erzählen, er sei von einem fernen Planeten auf der Erde notge-



landet. Damit er irgendwann zurück in seine Heimat reisen kann, müssen sie ein Antriebsmodul für sein Raumschiff finden, das bei der Landung kaputtgegangen ist. Bis dahin darf er sich nicht den Sonnenstrahlen auf der Erde aussetzen, denn für das Leben auf diesem Planeten ist sein Körper nicht geeignet. Paul bereitet sich auf die Fahrt ins All gewissenhaft vor und verschlingt alles über Raumfahrt und das Universum, was ihm in die Finger kommt. Jeden Tag hastet Lisa nach der Schule direkt nach Hause, damit Paul sich nicht so allein fühlt. Da niemand von ihren Klassenkameraden über die familiäre Situation Bescheid weiß, gilt Lisa als Außenseiterin. Man munkelt, dass ihr Bruder ein Monster oder eine Art Vampir sei und deshalb nicht das Haus verlassen dürfe. Lisa liebt ihren oft zu Streichen aufgelegten kleinen Bruder. Sich ausschließlich um ihn zu kümmern, von dem jeder ahnt, dass er bald sterben wird, auch Paul selbst, erscheint ihr ganz selbstverständlich. Dann allerdings verliebt sie sich in einen Klassenkameraden. Simon heißt er und interessiert sich leidenschaftlich für Astronomie und Raumtechnik. Paul reagiert mit heftiger Eifersucht, denn plötzlich hat seine Schwester weniger Zeit für ihn. Lisa gerät in einen Konflikt, fühlt sich hin und her gerissen zwischen dem aufregend Neuen, das sie draußen mit Simon erlebt,

und Paul, der drinnen sehnsüchtig und immer unglücklicher auf sie wartet. Überdies verkompliziert sie die Situation noch, indem sie dem Freund ihre Probleme hartnäckig verschweigt, ihm aber gleichzeitig unbewusst die Schuld daran zuweist, dass sich ihr Umgang mit Paul immer schwieriger gestaltet. Fast zerbricht die Beziehung daran. Als sie Simon schließlich doch die Wahrheit sagt, erweist sich dieser als ausgesprochen sensibler Unterstützer. Denn Paul muss wieder ins Krankenhaus und spürt genau wie Lisa, dass es zu Ende geht. Simon hilft Lisa sehr dabei, Paul auf seine letzte Reise sozusagen ‚vorzubereiten‘. Sie erleben intensive Momente zusammen, beispielsweise wenn Lisa und Simon ihn nachts aus dem Gebäude schmuggeln und die drei vom Dach aus in den Nachthimmel schauen. Lisa bittet ihn, ein Zeichen zu geben, wenn er seinen Heimatplaneten gefunden hat, und Paul meint nachdenklich: „Und das seht ihr dann als Sternschnuppe.“ Als Paul gestorben ist, lässt die Mutter wieder Sonnenlicht in die Wohnung. Die zunächst fast versteinerte Lisa kann unter dem nächtlichen Sternhimmel an Simons Seite schließlich weinen.

## Filmbesprechung

„Mondscheinkinder“ vertragen kein Tageslicht. Eine aggressive Hautkrankheit fesselt die Betroffenen an die Nacht. Xeroderma Pigmentosum (XP) lautet der medizinische Fachausdruck für dieses Leiden. Die erbliche Erkrankung beruht auf einem selten auftretenden genetischen Defekt und macht sich bereits in frühester Kindheit durch eine extreme Empfindlichkeit gegenüber UV-Strahlung bemerkbar, verbunden mit einem außergewöhnlich hohen Hautkrebsrisiko. Schlimmstenfalls kann schon ein kurzer Aufenthalt im Freien bei den Betroffenen zu schweren Sonnenbränden führen. Bösartige Tumore sind die Folge. Hautveränderungen und viele Operationen führen zu Vernarbung und Entstellung. Auch im täglichen Leben sind die Betroffenen und ihre Familien extrem eingeschränkt: Aktivitäten müssen nahezu vollständig auf die Zeit nach Sonnenuntergang verlegt werden, häufige Arztbesuche stehen an, ständig sind Schutzmaßnahmen einzuhalten. Dies alles führt zu sozialer Isolation und Einsamkeit. Derzeit gilt die Krankheit als unheilbar. Nur ein Drittel der Betroffenen erreicht das Erwachsenenalter. Lisa kümmert sich liebevoll um ihren unheilbar kranken Bruder. Als sich die Zwölfjährige zum ersten Mal verliebt, gerät das zur innerlichen Zerreißprobe in bezug auf die neuen Gefühle einerseits und die Sorge um den Bruder andererseits. Mit ihrem Spielfilmdebüt ist der 1970 geborenen Regisseurin Manuela Stacke ein sensibler, poetischer Film über Leben und Tod, Liebe und Verantwortung gelungen.

Im Mittelpunkt dieses „realistischen Märchens“ steht das heranwachsende Mädchen Lisa. „Realistisches Märchen“, diese Bezeichnung macht angesichts der vielen fantasievollen Elemente Sinn. Nicht nur wegen der Trickfilmeinlagen, sondern auch aufgrund der Parallelwelt, die die Schwester als Trost für den kleinen Bruder ersinnt

und für ihn erlebbar macht, was ihm hilft, sein Schicksal anzunehmen. Gleichzeitig wirken die todbringende Krankheit des Jungen genauso wie die familiäre und die persönliche Situation des Mädchens handfest realistisch dargestellt. Der Film erzählt vorwiegend aus Lisas Perspektive. Sie ist es, die Verantwortung trägt, viel mehr letztendlich, als für ihr Alter zumutbar erscheint. Dabei erweist sie sich als erstaunlich stark und klar in ihrem Verhalten und wächst auf gewisse Weise sogar noch an der Aufgabe. Um das Thema Verantwortung kreist der Film immer wieder, es wird in verschiedenen Variationen mal durchgespielt, mal nur angedeutet, immer im Sinne eines verantwortungsvollen Umgangs mit anderen wie auch mit sich selbst.

In der dreiköpfigen Filmfamilie gibt es keinen Mann. Ob die Eltern sich getrennt haben oder der Vater nicht mehr lebt, kommt nie zur Sprache, er ist einfach nicht existent. Genauso wenig erfährt man, wie sich die ungewöhnlich innige Geschwisterbeziehung entwickelt hat, in der Lisa sich so rührend um den kranken Bruder kümmert. Die Situation ist, wie sie ist, und wir als Zuschauer dürfen diese drei Menschen einfach ein Stück ihres Wegs begleiten. Die durchaus sympathische Mutter liebt ihre zwei Kinder, doch wächst ihr die Verantwortung manchmal über den Kopf, weshalb sie die alltägliche und damit auch psychologische Betreuung des kranken Sohns meist an ihre Tochter delegiert. Gleich zu Beginn, wenn der Arzt Paul in der Wohnung untersucht und neue Melanome feststellt, deutet er diesen Befund zwar an, will Genaueres aber dann mit der Mutter besprechen. Lisa weist ihn darauf hin, dass sie sowieso immer über die aktuelle Lage informiert sei. Als sich in einer späteren Szene herausstellt, dass Paul nun doch keine normale Schule besuchen darf, weil dort der Schutz vor UV-Strahlung nicht gewährleistet werden kann, bittet die Mutter Lisa, ihm diese fürchterliche Enttäuschung beizubringen: „Ich schaffe es nicht, mit ihm zu reden.“ In der für sie natürlich ebenfalls sehr belastenden Situation raucht sie vorher in der Küche eine Zigarette. Das stimmt Lisa fuchsteufelswild: „Du bist so scheißegoistisch! Soll ich mich dann um die ganze Familie kümmern?“ Denn sie verbindet diese ungute und aus ihrer Sicht selbstzerstörerische Angewohnheit mit dem bedrohlichen Krebsrisiko und letztlich damit, von ihrer Mutter völlig im Stich gelassen zu werden. Ein wenig wirkt es, als ob Lisa die klassische Mutterrolle für Paul übernimmt, während ihre Mutter die überkommene Vatterrolle innehat. Von Beruf Busfahrerin, sorgt sie nicht nur für den Familienunterhalt, sondern will Paul auch Abwechslung bieten, nimmt ihn einmal mit zur Frühschicht. Gemeinsam, aber ohne einander etwas mitzuteilen zu haben, stehen sie mit dem Bus zu nachtschlafender Zeit in der Waschanlage. Später wird sie ein Motorschaden der bedrohlich aufgehenden Morgensonne aussetzen. Als der Pannendienst ewig nicht kommt, stoppt die Mutter souverän ein Auto, um ihr Kind schnellstmöglich in die mit Spezialfolie abgedunkelte Wohnung zu bringen. Doch zu sagen haben sie sich trotz aller Nähe nicht unbedingt etwas. Etwas Hilfloses umgibt die Mutter immer dann, wenn sie jenseits ihres gesunden Pragmatismus gefordert ist, wenn es um

Gefühle geht, um Angst oder Traurigkeit und darum, mit dem Unfassbaren, nämlich der todbringenden Krankheit des Kindes, von Angesicht zu Angesicht umzugehen, also im direkten Gespräch mit Paul.

Ganz anders Lisas Verhalten Paul gegenüber. Auch sie weiß auf die Fragen nach Schicksal, Krankheit und Tod keine letztendlichen Antworten. Das fantasiebegabte Mädchen schafft es aber, durch bunte, abenteuerliche Geschichten, die auf die eine oder andere Weise Elemente aus ihrem Alltagsleben mit einbeziehen, Paul und sich den Umgang damit zu erleichtern. Ja, mehr noch: Es gelingt ihr streckenweise sogar, eine Art Sinn aus Pauls Schicksal, das so unbegreiflich hart erscheint, aufscheinen zu lassen. Mit den Mitteln der Fantasie findet sie einen ganz eigenen Weg, mit den schwierigen Themen Krankheit und Tod so umzugehen, dass Paul die Angst davor genommen wird. Die Trickfilmepisode am Anfang, mit dem kleinen Astronauten Paul von einem fernen Planeten, deutet eine Initiationsgeschichte an. Der Junge muss sich auf Abenteuer begeben und strandet auf der Erde, für deren gefährliche Sonneneinstrahlung er nicht ‚konfiguriert‘ ist. Bei der Bruchlandung ist das Antriebsmodul seiner Rakete zerstört worden. Auf der Erde ist er gezwungen, sich ständig vor der Sonne zu schützen, bis er es schafft, wieder heimzuzufiegen. Oft kann Lisa den Bruder dank solcher Erzählungen ablenken, ihn gar mit seiner Situation, die ja dadurch zu einer besonderen wird und ihn als kleinen Helden zeigt, für Momente versöhnen. Das klappt nicht zuletzt deshalb, weil sich Paul als jüngeres Kind noch bereitwillig auf diese Fantasiewelt einlässt. Manchmal reichert Lisa ihre Episoden mit Zitaten aus der Popkultur an, aus den Star-Wars-Filmen beispielsweise, die Paul leidenschaftlich gerne auf Video guckt. Da kann er allerdings auch zu einem kleinen Tyrannen werden, wenn er seiner darob auch mal gelangweilten Schwester versichert, das Fernsehen sei sowieso kaputt. Erst geht sie amüsiert darauf ein, dann nennt sie ihn einen Egoisten, und er spielt seine Krankheit gegen sie aus, um sich durchzusetzen. Hier zeigt sich, dass die Geschwisterbeziehung nicht konfliktfrei vonstatten geht und Paul die Schwester auch unter Druck setzt. Er leidet schlichtweg unter dem Eingesperrt- und Isoliertsein. In einer Mischung aus Neugier und verzweifelter Sehnsucht nach dem Draußensein kratzt er einmal ein Stück Folie ab und spielt mit dem hereinblinkenden Sonnenstrahl – zum blanken Entsetzen der Schwester. Er möchte sich einfach genauso wie jedes andere Kind verhalten dürfen, die Schule besuchen, nachmittags im Freien herumtollen – eben am ganz normalen Leben teilhaben. Weil er das nicht kann, fühlt er sich oft sehr unglücklich und macht manchmal Sachen, die überhaupt nicht nett sind. So bestellt er heimlich per Telefon Pizzen für Leute aus der Nachbarschaft, bespritzt er die gleichaltrige Ina und ihre Freundin durch einen Fensterspalt mit Wasser, und als die das auch noch lustig finden, bewirft er sie mit Essen. In einer späteren Szene, als Ina ihn wieder einmal besucht, beschuldigt er sie, seinen bereits defekten Gameboy

kaputt gemacht zu haben. Es ist keine Bosheit, die ihn dazu treibt, sondern Frustration darüber, immer ausgeschlossen zu sein.

Lisa hat sich gewissermaßen mit einem Leben im Abgeschiedenen, im Dunkeln, arrangiert. Selbst in der Schule, wo sie keine Freunde findet, sondern misstrauisch und voller Vorurteile von den Klassenkameraden beäugt wird, weil niemand so recht über ihre familiären Verhältnisse Bescheid weiß, beschäftigt sie sich mit diesem Thema. Hier betreut sie ein Aquarium im Keller und testet die Wirkungen von Licht auf Algen. Dabei beobachtet sie zufällig Simon, der seine verstrubbelte Frisur im Fensterglas kontrolliert, und ist berührt. Sie spricht ihn nach seinem gelungenen Referat über „schwarze Löcher“ im Universum an. Da gibt es urplötzlich einen Gleichaltrigen, der ihre Interessen zu teilen scheint. Der kluge Junge will später einmal auf dem Gebiet der Raumfahrt arbeiten; Sport und Wissenschaft faszinieren ihn gleichermaßen. Auch er fühlt sich von Lisa und deren Neigungen angezogen. Wie immer in diesem Film ist es die Nacht, die Nähe bringt. So zeigt er ihr spätabends Himmelsphänomene von der Sternwarte aus. Bis sie bereit ist, auch bei Tage etwas mit ihm zu unternehmen, dauert es. Denn sie weiß, dass diese Zeit dem kleinen Bruder daheim abgeht. Schließlich beschwichtigt sie Paul damit, den es wider besseres Wissen nach draußen drängt, dass es heute eh regnen werde und niemand draußen sei. Das bewahrheitet sich nicht – und als Lisa schließlich heimkommt, hat Paul Teile der Wohnung unter Wasser gesetzt. „Hier regnet es – ich habe die Macht“, sagt er in Anspielung auf „Krieg der Sterne“ und Luke Skywalkers Verheißung: „Möge die Macht mit dir sein!“ Die vom schlechten Gewissen geplagte Lisa verspricht dem Bruder, ihn nicht mehr allein zu lassen. Als in einer späteren Szene das Telefon klingelt, flitzt Paul zum Apparat. Auf Lisas Frage, wer dran war, berichtet er ihr, es sei dieser Simon gewesen, aber er hätte ihm gesagt, dass sie ihn nicht brauchen würden. Lisa reißt der Geduldsfaden, und sie schreit ihren kleinen Bruder an. Die Szene macht deutlich, wie Paul sie ganz für sich allein will, da sie die Einzige ist, die seine durch die Krankheit erzwungene Einsamkeit erträglicher macht. Auch wenn er das nicht reflektieren kann, klammert er sich doch mit allen Mitteln instinktiv an die Schwester und schnürt ihr damit fast die Luft ab. Der Film spart diese problematische Dynamik in der sonst so anrührenden Geschwisterbeziehung nicht aus und verweist so auf die Schwierigkeiten und Grenzen, auf die ein so junger Mensch wie Lisa mit einem solchen Ausmaß an Verantwortung stößt.

Im betreuenden Arzt, Dr. Maurer, findet Lisa, die sich nur dann eloquent zeigt, wenn es darum geht, den Bruder durch fantastische Geschichten aufzuheitern oder ihn zu einem seiner Gesundheit zuträglichen Verhalten anzuleiten, den Ansprechpartner, der ihr in der Mutter fehlt. Niemals konfrontiert sie ihn direkt mit ihren Sorgen. Die Angst, selbst irgendeine Form von Hautkrebs zu haben und nicht mehr für den Bruder da sein zu können, ist es vordergründig, die sie immer wieder zu ihm

führt. Aber eigentlich hat es mit ihrer Einsamkeit in dieser Verantwortung zu tun, dass sie ihn aufsucht. Als der Arzt wieder einmal diagnostiziert, dass sie völlig gesund sei, stellt sie ihm eine der zentralen Fragen des Films: „Ist es schlimm, dass ich glücklich bin, wenn Paul krank ist?“ – „Willst du meine ehrliche Meinung hören?“, will der Mediziner wissen. Daraufhin erfolgt ein Schnitt, und anschließend sieht man Lisa gemeinsam mit Simon wieder im Garten der Sternwarte. Wir sind als Zuschauer aufgefordert, selbst eine Antwort zu finden. Die meint mehr als ein bloßes „Nein“. Denn natürlich soll das Mädchen glücklich sein, dafür aber muss es sich öffnen, seine Sorgen, Ängste und auch die Verantwortung teilen. Lisa verspürt den Wunsch, mit Simon hinauszugehen, etwas ganz Neues zu erfahren, während ihr Bruder gezwungen ist, drin zu bleiben, was Schuldgefühle in ihr auslöst, obwohl sie nichts für seine Krankheit kann. Gleichzeitig trennt sie diese beiden Welten strikt voneinander. Dem Freund erzählt sie nichts von Zuhause, und gegenüber dem Bruder verleugnet sie ihre Nähe zu Simon. Dieser Spagat kann nicht gelingen. Nach dem zweiten romantischen Treffen mit Simon auf der Sternwarte, bei dem er ihr einen Stern am Firmament ‚schenkt‘, kommt das böse Erwachen. Paul sitzt allein daheim und teilt seine Spielsachen zwischen der Mutter und Dr. Maurer auf: „Dir kann ich nix geben, auf dich kann ich mich ja gar nicht verlassen“, wirft er der Schwester vor und spricht zum ersten Mal vom Tod. Lisa erschrickt, versucht ihn zu trösten, indem sie ihn in die Geschichte vom heimreisenden kleinen Astronauten einzubinden sucht. Es gelingt ihr, wieder Vertrauen und Nähe herzustellen: „Du fliegst zurück zu deinem Planeten, ich komme dann irgendwann nach.“ Da will er ihr doch seinen kleinen Roboter überlassen, der wie eine „R2-D2“-Nachbildung aus „Krieg der Sterne“ anmutet. Dann erfährt Lisa von ihrer Mutter, dass Paul wieder ins Krankenhaus muss. Sie kommt sich vor, als ob sie ihn verraten hätte und reagiert am nächsten Tag dementsprechend abweisend auf Simon. Jetzt, da sie wieder ganz von der Angst um das Leben des kleinen Bruders erfüllt ist, hat sie das Gefühl, nicht genügend Zeit mit ihm verbracht zu haben und gibt unwillkürlich Simon daran eine Mitschuld. Die ‚Besitzurkunde‘ für ihren ‚Julistern‘, die Simon ihr liebevoll gezeichnet hat, schenkt sie daheim Paul: das sei sein Heimatplanet. Auch wenn sich hier zum ersten Mal eine Verbindung zwischen den dreien andeutet, bedarf es noch eines handfesten Streits mit Simon, bevor Lisa begreift, was Freundschaft auch meint, nämlich offen und ehrlich zueinander zu sein und Sorgen zu teilen. Endlich erzählt sie ihm alles von ihrem Bruder. Wie die Antwort des Arztes spart der Film auch diese Szene nach ihren Einstiegsworten, „es geht um meinen Bruder ...“, aus. Anstatt jedes Detail in Dialogform auszuführen, wird auf das Zeigen von Geschehnissen gesetzt, ein sehr filmisches Erzählen, das uns Zuschauern Raum für eigene Gedanken lässt.

Im Krankenhaus fühlt Paul sich bedrückt. Als Lisa ihm hier vom Planeten Mecanico berichtet, wo sich vielleicht sein Antriebsmodul finden lässt, wechselt der Film nicht in Trickfilmsequenzen über wie sonst, wenn die beiden sich in ihrer Fantasie gen Weltall bewegen. Zu trostlos erscheint der Ort, zu hoffnungslos die Situation. Der Krebs hat gestreut. Lisa spürt, dass es zu Ende geht, auch wenn nicht darüber gesprochen wird. Gemeinsam mit Simon, der sich als sehr sensibler, hilfsbereiter Freund erweist und bei der ersten Begegnung mit Paul gleich den richtigen Ton getroffen hat, schafft sie Paul nachts heimlich aus der Klinik. Denn jetzt genügen die Träumereien nicht mehr, sie müssen um etwas Handfestes ergänzt werden. Paul klagt, dass er gar nicht wüsste, wo sein Heimatstern überhaupt zu finden sei. Mit Simons Unterstützung gelangen sie nachts in die Sternwarte hinein und erspähen „Pauls Planeten“. Kurz darauf beschäftigt ihn der Druck, den eine Rakete beim Start erzeugt und ob der wohl weh tue. Pauls Mutter, die ihm nachmittags aus einem Buch dazu vorliest, findet keine Antwort auf diese Frage. Wiederum weiß Simon Rat. Der nächste nächtliche Ausflug führt die drei ins Freibad. Hoch oben auf dem Sprungturm vermittelt er Paul, wie sich ein Raketenstart anfühlen könnte. Etwas Unwirkliches, Poetisches, ja Märchenhaftes liegt über diesen Szenen. Zu keinem Moment fragt man sich als Zuschauer, wie es den Kindern möglich sein kann, nachts dort überall hineinzukommen. Zu sehr bezaubert die spielerische Ernsthaftigkeit, mit der dem kleinen Jungen die Angst vor dem Tod genommen wird. Ihr Treiben wird bemerkt, und Dr. Maurer macht der „sonst doch so vernünftigen“ Lisa Vorwürfe wegen ihres „verantwortungslosen“ Handelns. Aus ärztlicher Sicht mag das stimmen. Im übrigen aber ließe sich überhaupt kein verantwortungsvollerer Umgang denken als der von Lisa gepflegte. Sie gibt als einzige zu, was auch Paul weiß, dass er sterben muss – und macht es ihm leichter zu gehen, ist ganz nah bei ihm in diesem Paralleluniversum, das die zwei Älteren zwar entwerfen, aber in dem sie sich alle drei für kurze Zeit geborgen fühlen. So lassen sie sich von den Erwachsenen in keiner Weise abschrecken. Ihr dritter und letzter heimlicher Trip hat das Gelände des Technikmuseums zum Ziel, wo eine Rakete steht, die Pauls sein könnte. Hier suchen sie auch nach dem „verschundenen Antriebsmodul“, und Paul entdeckt einen Gegenstand, der genau das für ihn darstellt. Das zeigt nicht nur, wie tief Paul in die Geschichte eintaucht, sondern auch, dass er sich selbst entschieden hat, jetzt zu fliegen, „die Reise“ anzutreten und nicht mehr ins Krankenhaus zurückzukehren. Simon hat ihm zuvor schon den Weg erklärt und gesagt, er müsse eine Abkürzung durch ein schwarzes Loch wählen. Für den Tod selbst findet der Film eine nahezu poetische, die Furcht davor nehmende Visualisierung. Zum letzten Mal im Film und zum ersten Mal in diesem letzten Teil wird wieder Animation eingesetzt: Sie zeigt Paul in seiner Rakete Richtung Andromedanebel fliegen, seinen geglückten Flug durch ein schwarzes Loch, nach dem der kleine Astronaut seine Galaxie nun vor sich sieht und zielstrebig draufzusteuert. Die Kamera zieht immer weiter zurück, Rakete

und Andromedanebel verschmelzen so zu einem Punkt, bis sie aufleuchtend verschwinden.

Als Paul tot ist, vermag die Mutter ihre Trauer auszuleben. Sie lässt die Sonne wieder in die Wohnung und schluchzt in den Armen ihrer Tochter. Lisa hingegen fühlt sich wie abgeschnürt. Alles scheint weg zu sein, was ihr Leben ausgemacht hat – die Liebe und die Sorge um den kleinen Bruder. Die Filmmusik verdeutlicht ihre Stimmung mit dem gefühlvollen Song „Wunschfrei“, mit dem Refrain „Und hätt’ ich einen Wunsch frei, wär’ ich jetzt bei dir“. Als Simon ihr unter dem funkelnden Firmament im Garten der Sternwarte Pauls „R2-D2“-ähnliches Spielzeug mit den Worten überreicht: „Paul wollte, dass wir auf ihn aufpassen“, löst sich der Knoten und sie kann endlich weinen. Eine Sternschnuppe fällt, als ob sich das besprochene Zeichen, Paul solle sie senden, wenn er seinen fernen Planeten erreicht habe, erfüllen würde. Der Titel „Mondscheinkinder“ bezieht Lisa mit ein, hatte sie sich doch ganz dem erzwingenmaßen lichtfernen Lebensrhythmus ihres kleinen Bruders angepasst. Stimmigerweise erfolgt der Abschied davon bei Nacht. Doch Lisa, die Pauls Tod jetzt annehmen kann, weil er in ihrem Herzen und in der Erinnerung weiterlebt, wird es lernen, die Sonne zu mögen und in den Tag hineinzugehen.

## Filmarbeit

„Mondscheinkinder“ ist ein sensibler Film, der die Fragen nach Krankheit und Tod ernsthaft und zugleich poetisch bearbeitet. Er ermutigt zu begreifen, dass Leben und Tod unmittelbar zusammenhängen und Tod längst kein Tabuthema mehr ist oder sein sollte. Kinder beschäftigen sich im Verlaufe der Entwicklung auch immer mit dem Tod. Ihre Fragen können im Rahmen der Arbeit mit diesem Film einen Raum bekommen. Zugleich sollen auch Vorurteile gegenüber Kranken und ihrer Situation im Gespräch beleuchtet, sollen eigene Überlegungen zum Umgang mit kranken Kindern angeregt werden.

### Vorschläge zur Einstimmung

„Moderierte Filmveranstaltung. Raumgestaltung. Anmoderation. Abmoderation“  
Besondere Eintrittskarte: Die Schüler(innen) erhalten ansprechend gestaltete Eintrittskarten mit dem Andromedanebel (und vielleicht Pauls Rakete) auf der einen und den Worten aus dem Filmsong am Ende, „und hätt’ ich einen Wunsch frei ...“, auf der anderen Seite.

## Moderierte Filmveranstaltung

### Raumgestaltung

Der Kinosaal ist zunächst normal beleuchtet. Mit Beginn der Anmoderation verwandelt er sich in ein Planetarium oder eine Sternwarte. Das Saallicht wird langsam heruntergefahren, und mittels selbstgemachter Dias erstrahlt an der Himmelskuppel unseres Planetariums der Andromedanebel. (Statt selbst erstellter Dias, die den Animationscharakter des Films aufgreifen, kann natürlich auch ein fotografisches Abbild per Dia oder digital projiziert werden.)

Zu hören ist, wenn vorhanden, der Filmsong „Wunschfrei“, alternativ elektronische Musik von J.M. Jarre.

### Anmoderation

Die Moderatorin (oder auch der Moderator – da es im Deutschen keine geschlechtsneutrale Begrifflichkeit gibt und um die umständliche und schwer lesbare zweifache Benennung wie „die/der Moderator/in“ zu vermeiden, wird im Folgenden nur die weibliche Form verwendet, ohne dass sich das andere Geschlecht ausgeschlossen fühlen sollte) begrüßt die Schüler(innen) zur Filmveranstaltung und lädt sie zu einer Weltraumerkundung ein.

- Kennen die Schüler(innen) Sternbilder?
- Wissen sie, was an diesem „Sternenhimmel“ zu sehen ist? (Der Andromedanebel ist eine Galaxie, zu sehen im Sternbild Andromeda.)
- Stellen sich die Schüler(innen) manchmal vor, andere Galaxien zu durchqueren?
- Sind sie bereit, von ihren fantastischen Reisen zu berichten?

Die Moderatorin leitet zur Geschichte des Films über: Sie deutet an, dass sie einen kleinen Astronauten kennt, der von einem kleinen Planeten im Andromedanebel stammt und unseren blauen Planeten erforschen wollte. Doch leider ist unsere Erdatmosphäre für ihn giftig. Besonders das Sonnenlicht kann tödlich für ihn sein. Darum darf der kleine Astronaut, der in Wirklichkeit der sechsjährige, lebensfrohe Paul ist, nie in das Tageslicht. Er ist ein so genanntes Mondscheinkind.

- Was würde es für jeden von uns bedeuten, nicht ins Tageslicht gehen zu dürfen?
- Welchen Verzicht würde es für uns bedeuten? Beschreibt bitte konkret an eurem Tagesablauf!
- Was meinen die Schüler(innen), wie Pauls Tagesablauf aussieht?
- Welche Schwierigkeiten bringt die Krankheit mit sich? Die Schüler(innen) nachdenken und erzählen lassen! Hättest du Freunde? Was würde man über dich erzählen?

Nach diesem kurzen, einstimmenden Gespräch wird der Film gestartet.

### Abmoderation

Bei diesem emotional sehr bewegenden Film ist es denkbar, den Abspann im Dunkeln voll durchlaufen zu lassen, damit alle noch etwas in Ruhe bei ihren Gedanken und Gefühlen verweilen können. Eine gute Möglichkeit wäre es auch, die Eingangssituation wiederherzustellen, so dass die Abmoderation unter dem Sternenhimmel stattfindet.

Die Kinder brauchen nach dem Film eine Pause zum Luftholen. Dafür atmen alle kräftig ein und aus. Ein kurzes Gespräch kann eingeleitet werden:

- An welche Szene denkt ihr gerade? Wer mag erzählen?
- Gibt es Fragen? (Diese werden beantwortet.)

Damit die Kinder ihre Emotionen nach dem Film ohne viel Worte ausdrücken können, lässt sich auch fragen:

- Könnt ihr euch an den Filmsong „Wunschfrei“ erinnern? (Den Refrain vielleicht noch einmal anspielen.)

Schaut auf eure besondere Eintrittskarte. Hier lest ihr die Worte aus dem Song: „... und hätt' ich einen Wunsch frei ...“ Verharrt noch einen Moment ganz für euch im Kinossessel und überlegt, welchen Wunsch ihr nach diesem Film hättet. Wenn ihr einen Wunsch gefunden habt, schreibt ihn einfach auf eure Eintrittskarte und heftet ihn mit einem Klebestreifen o.ä. an die dafür vorbereitete Papierfläche im Ausgangsbereich.

### Mondscheinkinder

#### Figurencluster und Filmgespräch

Bei dieser Übung versetzen sich die Schüler(innen) noch einmal in die Hauptfiguren Lisa und Paul hinein und rekapitulieren die zentralen Inhalte und Aussagen des Films aus ihrer Perspektive.

Aufgrund der nicht einfachen Thematik und der hohen Emotionalität des Films empfiehlt es sich, eine besondere Atmosphäre für die vertiefende Auseinandersetzung herzustellen. Vielleicht lässt sich ein schöner Raum finden, oder das Klassenzimmer wird umgestaltet – die Stühle werden zum Sitzkreis gruppiert, zu warmer, etwas abgedunkelter Beleuchtung wird eine ruhige, leise Musik eingespielt. Zwei große Papierbögen – auf dem einen steht Lisa, auf dem anderen Paul – und genügend Stifte liegen bereit.

Die Schüler(innen) werden aufgefordert, in den nächsten 10 bis 15 Minuten ihre Gedanken zu den beiden Figuren lose und ungeordnet auf den Bögen zu formulieren. Erlaubt sind einfache Worte, Gedankenfetzen, Ausrufe, Fragen ...

Anschließend wird ausreichend Zeit eingeräumt, um die Figuren-Cluster (Cluster=Sammlung von Assoziationen zu einem Kernbegriff) in Ruhe zu betrachten.

Bereits hier könnte man ins Gespräch kommen, indem man die eine oder andere Aussage der Schüler(innen) aufgreift. Die Moderatorin kann zusätzlich gezielte Impulsfragen stellen und zur Einstimmung noch einmal Lisas Geschichte für Paul aufgreifen: „Du weißt doch, dass du ein Astronaut bist, der von einem anderen Stern kommt. Und du warst auf Erkundungstour. Aber dein Raumschiff hatte einen Unfall. Du bist eine fremde Spezies ... Du kannst bei uns nicht existieren und musst so schnell wie möglich zu deinem Heimatplaneten zurückkehren.“

#### Paul

- Warum gehört Paul einer fremden Spezies an?
- Warum macht ihn seine Krankheit zum Außenseiter?
- Was unternimmt Lisa, um Paul aus seiner Isolation zu befreien oder sie ihm einigermaßen erträglich zu machen?
- Warum spielt Paul Streiche, bestellt beispielsweise Pizzen für den Nachbarn? Warum ist er gemein zu Ina und Sara Klara?
- Wie reagieren Ina und Sarah Klara, als er sie mit der roten Soße bewirft? (Sie schimpfen nicht auf Paul. Sie stehen einfach nur geschockt da.) Warum reagieren sie so? Wie hättet ihr reagiert?
- Gibt es Möglichkeiten, Kinder, woran immer sie erkrankt sein mögen, aus der sozialen Isolation zu befreien oder ihnen zumindest dabei zu helfen? Fällt euch etwas ein?
- Habt ihr Erfahrungen mit Kindern, die an einer schweren Krankheit leiden?
- „Die Macht ist mit mir!“ – Wie legt Paul diese Worte für sich aus?
- Was wünscht sich Paul wohl am meisten? Woran lässt sich das erkennen?
- Inwieweit hilft die fantasievolle Weltraumgeschichte Paul, mit seiner Krankheit besser zurechtzukommen?
- „Dir kann ich nix geben, auf dich kann ich mich ja gar nicht verlassen.“ Das sagt Paul zu Lisa, während er seine Spielsachen zwischen seiner Mutter und Dr. Maurer aufteilt. Warum soll Lisa leer ausgehen? Versteht ihr Paul in diesem Moment? Wie ändert sich die Situation?
- Weiß Paul um sein Sterben? Wie geht Paul damit um? Was möchte er unbedingt wissen? Was tröstet ihn? Wovor hat er Angst?
- Spendet ihm Lisas Geschichte Trost? Warum bist du dieser Meinung?
- Wie stellst du dir den Tod vor?

#### Lisa

- Welchen Vorurteilen begegnet Lisa in der Schule? Was tuscheln die Schülerinnen über Lisa und über Lisas Familie?
- Gehört Lisa auch einer fremden Spezies an? Oder anders gefragt: Ist Lisa auch ein

Mondscheinkind? Wer macht sie dazu? Sind nur die anderen Schuld? Warum? Warum nicht?

- Stellt euch vor, ihr kämt in eine ähnliche Situation wie Lisa: Jemand will aus deiner Flasche trinken und wird davon abgehalten, weil es heiß, davon würde man sicherlich krank. Wie hättet ihr reagiert? (Kann als Rollenspiel gestaltet werden. Dabei sollten die Schüler(innen) darauf kommen, einfach bei der jeweiligen Lisa nachzufragen, warum sie sich ausgrenzt fühlt, warum sie manchmal so eigenartig reagiert ...)
- Warum erzählt Lisa ihrem Bruder, er wäre als Astronaut von einer anderen Galaxie gekommen und müsse schnell einen Weg zurück auf seinen Heimatplaneten finden?
- Warum erzählt Lisa Simon nichts von Pauls Krankheit? Welche Konsequenzen hat das? Was verändert sich, nachdem Lisa ihm ihre Situation erklärt hat?
- Wie geht Lisas Leben nach Pauls Tod weiter?

#### *Pauls Reise zu seinem Planeten*

„Mondscheinkinder“ erzählt in seinem letzten Teil mutig und ganz offen von Pauls Sterben, zugleich hebt die Verarbeitung seines Schicksals in der fantasievollen Erzählung von der Rückkehr des kleinen Astronauten zu seinem Heimatplaneten die Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Thema auf eine poetische Ebene, die den Umgang damit erleichtert und Freiräume eröffnet für angstfreie Reflexionen. Diese Möglichkeiten des Films sollten in der Nachbereitung nicht verschenkt werden. Alle Schüler(innen) sitzen in dieser Reflexionsrunde im Kreis. Wie oben beschrieben, unterstützt eine warme, besondere Raumatmosphäre die Übung.

- Was haben Simon und Lisa unternommen, um Paul auf seine letzte Reise vorzubereiten?
- Wie haben sie nach dem Planeten gesucht? Die Schüler(innen) erzählen lassen.
- War es denn so wichtig für Paul zu wissen, wo sein Planet ist? Warum?
- Wie stellt ihr euch Pauls Planeten vor? Was kann er dort alles tun, was er auf der Erde nicht konnte?
- Warum hat Paul gefragt, ob der Druck beim Raketenstart weh tut?
- Wie demonstrieren Lisa und Simon Paul den Start einer Rakete?
- Wie stellt ihr euch den Druck vor?
- Fandet ihr es richtig, Paul aus dem Krankenhaus zu holen? Warum? Warum nicht?
- Warum sagt Dr. Maurer, Lisa habe mit dieser Aktion wenig Verantwortungsgefühl bewiesen?
- Hat Lisa wirklich so wenig Verantwortungsgefühl ihrem Bruder gegenüber? Welcher Meinung seid ihr? Begründet!

Erinnert euch an den dritten und letzten nächtlichen Ausflug. Paul hat tatsächlich sein Antriebsmodul gefunden und ist ganz glücklich. Er sagt, dass er heute nicht mehr in sein Zimmer zurückgeht, sondern bei Sonnenaufgang seine Rakete Richtung Heimatplanet starten wird.

- Wusstet ihr in diesem Moment, dass Paul nun bald sterben wird?
- Woran habt ihr das erkannt oder erahnt?
- Wie sind Lisa und Simon mit Pauls Ankündigung umgegangen?
- Welches Zeichen machen die Kinder dafür aus, dass Paul auf seinem Planeten gut angekommen ist?
- Mit welchen künstlerischen Mitteln hat der Film Pauls Tod gezeigt?
- Wie hat euch diese Animationsszene gefallen? Begründet eure Meinung!
- Warum kann Lisa nicht um ihren Bruder trauern?
- Inwieweit hilft ihr Simon, mit dem Kloß in der Brust fertig zu werden?
- Gibt es am Ende des Films auch Hoffnung? Wie wird das im Film dargestellt?
- Wie wird es nun ohne Paul weitergehen? Die Schüler(innen) erzählen lassen.

#### **Hätt' ich einen Wunsch frei ...**

##### *Abschlussübung*

Alle gemeinsam bilden wir einen Kreis. Jede(r) überlegt, wem aus dem Film sie/er zum Abschluss etwas wünschen, einen Wunsch mit auf den Weg geben möchte.

Wer möchte, kann seinen Wunsch laut äußern, oder die Wünsche werden als Brief an die betreffende Person formuliert.

Alternativ kann es den Schüler(innen) auch freigestellt werden, Personen aus ihrem eigenen Leben, Freunde, Familie, mit einem Wunsch zu bedenken.

